

**Andacht am 28.02.2021
zu Reminiscere
Pfarrerin Heike Becks
über Mt. 7, 24 - 27**

²⁴Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. ²⁵Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. ²⁶Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. ²⁷Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.
(Matthäus 7, 24-27)

Liebe Gemeinde!

„Die deutschen Wälder haben hohes Fieber“ – so titelte die Rheinische Post in der vergangenen Woche. Trotz Hochwasser und Schnee der letzten Wochen, trotz vermehrter Regenfälle in diesem Winter ist der Boden noch immer viel zu trocken in der Tiefe. Nur der Oberflächenboden ist durchnässt. Und so leiden die Bäume durch die vergangenen drei Dürrejahre und werden anfällig für Sturmschäden und Schädlinge. Besonders die alten Bäume über 60 Jahre sind massiv vom Absterben bedroht. Dabei sind gerade sie besonders wichtig für unser Klima, für unsere saubere Luft, die wir Menschen und Tiere zum Atmen brauchen. Und so werden sie nun gerade massenweise abgeholzt. Zwar werden neue Ersatzpflanzungen vorgenommen, doch bis diese kleinen Bäume den Luftaustausch der alten übernehmen können – das werden wir wohl nicht mehr erleben. Das jetzige Waldsterben hat die dramatischsten Ausmaße seit Beginn der Beobachtung Anfang der 80er Jahre angenommen. Das „Fieber“ der Bäume ist also kein plötzliches, neues Phänomen, sondern uns schon lange bekannt. Wir wissen also zwar schon lange darum, doch die Folgen wollten wir nicht wahrhaben. Sie waren ja hier bei uns auch nicht sofort augenscheinlich, greifbar, fühlbar. Jetzt ist das „Fieber“ der Bäume sehr hoch, die Auswirkungen des Klimawandels kommen auch hier bei uns an – was tun? Können wir überhaupt noch etwas unternehmen? Manche haben schon resigniert und meinen, der Klimawandel läuft sowieso ab. Worauf kann ich da noch vertrauen? Wie kann ich noch hoffnungsvoll in die Zukunft blicken?

Bemerkenswert und aufrüttelnd finde ich da den diesjährigen Weltgebetstag der Frauen. Seit mehr als 100 Jahren bereiten Frauen jedes Jahr aus einem anderen Land einen Gottesdienst vor, der dann am 1. Freitag im März rund um den Globus gefeiert wird. So lernen wir nicht nur die unterschiedlichsten Länder kennen, sondern auch ihre Gebetsanliegen. Dieses Jahr nun kommt der Gottesdienst „vom anderen Ende der Welt“, aus Vanuatu. Vielen von Ihnen wird es jetzt wahrscheinlich so gehen wie mir, als ich diesen Namen zum ersten Mal hörte: Vanuatu – wo liegt denn das? Vanuatu, das ist ein kleiner Inselstaat zwischen Neuseeland und den Fidschi-Inseln, erst seit 1980 selbständig. Kein großes Land, kein großer Handelspartner – in wirtschaftlicher Hinsicht also völlig bedeutungslos für Länder wie Deutschland. Und selbst als touristisches Ziel für Urlauber aus Europa wegen der Entfernung nicht attraktiv. Und trotzdem hat diese Inselwelt ganz viel mit uns hier in Europa, mit den Industrieländern überhaupt, zu tun. Denn Vanuatu ist das Land, das weltweit am stärksten die Folgen unserer Lebensweise, die Folgen des Klimawandels zu spüren bekommt: Verheerende Zyklone häufen sich, der Meeresspiegel steigt und steigt, so dass diese Inselwelt wohl die erste sein wird, die von der Landkarte verschwindet. Eine düstere Zukunftsperspektive. Und doch resignieren die Ni-Vanuatu, die Bewohner/innen nicht. Ihr Fundament, ihr Lebensmotto haben sie sogar in das Wappen des Landes aufgenommen: „In God we stand“ („mit Gott bestehen wir“). Und dies wollen sie auch uns Christ/innen auf der ganzen Welt mit auf den Weg geben. Darum haben sie als Grundlage des Weltgebetstages unseren Predigttext ausgesucht: Jesu Gleichnis vom Haus auf Fels gebaut. Dies ist ihr Urgrund und ihr Antrieb für ihr Tun und Lassen. Und das ist nun kein weltentrückter Kinderglaube wie

manche vielleicht vorschnell meinen könnten. Aus diesem Glauben ziehen sie Kraft für handfeste Taten und konkrete Maßnahmen: Sie haben z.B. das weltweit schärfste Verbot von Plastik, Styropor-Behältern und Einweg-Windeln mit hohen Strafen bei Zuwiderhandlung. Vor dem Internationalen Gerichtshof wollen sie die Industrienationen wegen deren Verantwortung für den Klimawandel verklagen und Kompensationen für die eingetretenen Schäden fordern. Sie stehen also durchaus mit beiden Beinen in der heutigen Realität und nutzen die Möglichkeiten. Doch beziehen sie ihre Stärke aus dem Hören auf das Wort Gottes. Natürlich ist Vanuatu nun kein Elysium und dort gibt es auch etliche menschliche Unzulänglichkeiten. Aber den Hinweis auf unseren Bibeltext finde ich bedenkenswert für uns alle: Worauf gründe ich mein Leben? Was ziehe ich in den täglichen Entscheidungen als Bezug zu Rate? Jesus sagt im Bibeltext: **“Wer diese meine Rede hört und tut sie,...“**

Wie weit verkoppeln wir das Hören auf Gottes Wort mit unserem Tun im Alltag? Wie konsequent sind wir dabei? Oder bauen wir nicht viel eher unser Haus auf Sand? Wir hören zwar Gottes Wort, doch wenn es im Alltag um folgenreiche Entscheidungen geht, dann kippen wir sehr schnell um. Der Glaube gilt uns als Kraftquelle für seelische Notstände – aber als Halt und Grundlage für Entscheidungen im Alltagsleben? Jesu Reden bezieht sich ja immer wieder auf das Reich Gottes in den unterschiedlichsten Ausformungen und Gleichnissen. Jesus will uns die Sinne öffnen für Gottes weite Perspektive, seine Ewigkeit, die auch hineinwirkt in unser Erdenleben. Gott und sein Reich gab es weit vor dem Bestehen unserer irdischen, menschlichen Welt und es geht auch weit darüber hinaus. Und unsere Erde samt unserem Leben darauf ist ein Teil davon. Darauf können wir uns verlassen, darauf können wir unser Leben, unseren Alltag bauen. Da haben wir eine Orientierung für unser Reden und Tun. Gott ist beständig und verlässlich wie Fels und gibt ein sicheres Fundament, mögen die Häuser darauf noch so unterschiedlich aussehen, mögen Stürme unsere Weltanschauungen und Lebensplanungen durcheinander würfeln. Gott steht zu uns und seiner Schöpfung, das lesen wir an den unterschiedlichsten Stellen der Bibel, das können wir an den Erzählungen der Bibel und an der Menschheitsgeschichte ablesen. Schauen wir doch darum erst einmal – wie die Ni-Vanuatu - dankbar auf das, was Gott uns tagtäglich schenkt mit der Schöpfung, mit den Möglichkeiten, die wir haben. Aus dieser Dankbarkeit heraus haben wir dann einen anderen Blick auf das Geschehen und können anders handeln. Haben wir doch den Mut, auch in unserem Alltag zu Gott und seiner Schöpfung zu stehen – damit auch unsere Nachkommen noch auf dieser Erde leben können. Amen.